

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 12

Artikel: Wenn sich Eltern täuschen lassen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mannschaft vom Kleinsten bis zum Grössten barfusslaufen. Das härtet unwillkürlich ab. Die Fusssohlen werden hart und können ohne Schmerzempfinden über Geröll und Stoppelfelder springen. Das ist etwas anderes als bei den wohlbehüteten Stadtkindern! Beim Durchstreifen des Waldes kann es zwar vorkommen, dass solch ein Bauernbub im Gestrüpp einen scharfen Dorn einfängt, dem er oft nur mit der Messerspitze beizukommen vermag. Aber das macht ihm nichts aus, desto mehr freut er sich nachher beim Hüten der Kühe auf das Basteln von Wasserrädern oder das Braten von Äpfeln oder Kartoffeln in der Glut eines knisternden Feuers. – Oft war es auch nicht zu verhindern, dass ein rostiger Nagel oder eine Glasscherbe eine beträchtliche Wunde verursachte, die indes in der Regel unbeachtet und daher ungepflegt blieb, mochte sich der Körper nur selbst damit abfinden! Ja, es konnte sogar vorkommen, dass sich ein Junge mit einer solch offenen Fussverletzung im Pferdestall aufhielt, wo er mit Leichtigkeit mit Tetanusbazillen infiziert werden konnte. Aber nie war der Arzt in unserem Dorf deshalb genötigt, solch einem Knaben eine Tetanuseinspritzung zu verabfolgen. In steter Berührung mit vielerlei Bakterien ergab sich gewissermassen für den Körper eine Art Impfung, wodurch sich dieser unwillkürlich veranlasst sah, die notwendigen Immunitätsstoffe zum Selbstschutze zu bilden.

Vorgehen bei Verschlimmerungen

Noch erinnere ich mich in diesem Zusammenhang lebhaft an eine Begebenheit, die mir eine beträchtliche Wunde einbrachte, da ich sehr schlimm aufs Knie gefallen war. Statt zum Arzt zu laufen, was damals

nicht üblich war wie heute, erhielt ich einen Käslikraut- oder Sanikelumschlag. Das weitere musste die Widerstandsfähigkeit des Körpers selbst bewältigen. Obwohl ich mein Bein nicht wie üblich gebrauchen konnte, streifte ich tagsüber dennoch unnachgiebig durch Wald und Feld, was zur Folge hatte, dass ich mir Verunreinigungen zuzog, wodurch sich mein Knie zu entzünden begann. Bald sammelte sich viel Eiter, und da es damals üblich war, solch eiternde Körperstellen nach dem Ausspruch der älteren Generation reif werden zu lassen, wartete man einige Tage ab, bis mit des Vaters Rasiermesser ein vorsichtiger Schnitt vorgenommen werden konnte. Das Ergebnis war etwa eine Tasse voll Eiter, worauf ein Käslikrautbad erfolgte und nachträglich ein Verband mit abgekochten Käslikrautblättern. Diese natürlichen Anwendungen liessen das Knie rasch heilen. Allerdings soll diese Schilderung nicht zur Nachahmung empfohlen werden, sondern nur zeigen, wie man vor etwa 60 Jahren erzogen worden war. Das waren auf dem Lande noch Zeiten einer selbstverständlichen Abhärtung, die Stadtkindern kaum zugemutet werden dürfte, und doch war dieses Vorgehen vorteilhafter als das Züchten einer ungebührlichen Bazillenfurcht, wie dies vor allem von Amerika ausging, wo man alles abkocht und desinfiziert, so dass die Kinder praktisch mit Bakterien wenig in Berührung kommen. Eine Infektion ist daher für Stadtkinder, die man nach diesem Muster behütet, mit bedenklichen Reaktionen verbunden, äussern sich diese doch oft sehr stark und sind nicht selten gefährvoll. Warum dies? Nun, ganz einfach, weil der Körper im Kampf gegen Bakterien keinerlei Erfahrung besitzt.

Wenn sich Eltern täuschen lassen

Wie von einer Epidemiewelle wurde zur heutigen Zeit die Jugend überflutet und verhältnismässig wenig Eltern waren auf eine solch befremdende Erkrankung ge-

fasst, denn sie gestaltete sich für sie völlig neuartig. Wer nicht wachsam genug war, erlebte die grössten Überraschungen mit oft tragischem Ausgang. Eltern, die trotz-

dem noch immer glauben, Kinder würden sich wie vor etwa 50 Jahren gar nicht oder nur wenig um die Frage der Menschwerdung kümmern, sind den heutigen Erziehungsproblemen keineswegs gewachsen. – So, wie wir allgemein die Erleichterungen, die uns die technischen Errungenschaften einbrachten, gerne nutzniesen, so dürfen wir andererseits die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, keineswegs übersehen. Ebenso verhält es sich auf dem erzieherischen Gebiet, denn auch dort können wir das Rad der Geschehnisse nicht zurückkurbeln, noch dürfen wir uns ein X für ein U vormalen. Wie giftige Pilze über Nacht aus dem Boden aufschliessen mögen, so sind plötzlich mannigfache Gefahren entstanden, denen wir nicht ohne weiteres gewachsen sein mögen, so dass wir unbedingt umlernen und wachsam werden müssen. Wenn die Grossmutter früherer Zeiten nicht merkte, dass die Enkel schon aufgeklärt waren, als sie ihnen im zoologischen Garten das Storchenmärchen beibringen wollte, war dies noch eher entschuldbar als heute, wie wohl bereits damals schon die Buben mitleidig unter sich verhandelten, ob sie die Grossmutter wohl in ihrem Irrtum sterben lassen oder sie aufklären sollten? Mag es sich bei diesem Vorkommnis um Wirklichkeit oder einen blossen Scherz handeln, jedenfalls beleuchtet es einen Zustand, dem aufgeweckte Kinder schon damals durch geschickte Verstellung zu begegnen wussten. Hatten sie nicht das Recht, zu wissen, was das spätere Leben von ihnen forderte? Warum verbargen die Erwachsenen diese wichtigen Fragen vor ihnen, verlangten aber gleichzeitig völlige Wahrhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit von der Jungmannschaft? Kein Wunder daher, wenn Kinder beim Gespräch Erwachsener die Ohren spitzten, um mehr über die Rätsel des Lebens erfahren zu können. – Heute ist es noch viel gefährlicher, sich auf die scheinbare Unbefangenheit von früher stützen zu wollen. Erst kürzlich beklagte sich eine Mutter, ihr Junge sei bis zu seinem zwölf-

ten Lebensjahr in seinem Empfinden sauber gewesen. Seither bringe er anstössige Sexliteratur nach Hause und sei infolgedessen nicht mehr derselbe. Es heisst also frühe den Nacken eines Kindes zu stärken, damit es sich im Entwicklungsalter nicht den verfänglichen Verführungskünsten und Einflüssen einer verdorbenen Welt preisgegeben sieht. Gerade in diesen kritischen Jahren beginnt sehr oft auch das Gemüt des Kindes eigenartig empfindlich zu werden, so dass es sich gleichschalten lässt, weil es sich nicht stark genug fühlt, verlacht und verspottet zu werden, als Aussenseiter zu gelten und keinen Anschluss zu finden.

Das schützende Vertrauensverhältnis

In solchem Falle ist es dringend nötig, dass die Eltern durch ein gutes Vertrauensverhältnis zum Kinde gleich von Anfang an dafür sorgen, ihm Hilfe und Stütze zu sein. Das erfordert Zeit und die richtige Aufmerksamkeit, vor allem aber auch ein vorzügliches Beispiel, denn noch immer gilt das Sprichwort: «So wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.» Eltern sollten sich da nicht täuschen lassen und glauben, Kinder seien gar nicht fähig, elterliche Schwächen gewahr zu werden. Die Kinder haben ein Recht darauf, bei den Eltern einen moralischen Halt zu finden, wenn deshalb dieser versagt, stürzt eine grosse Stütze für sie zusammen. Das Vertrauen schwindet mehr und mehr. Entweder ahmt das Kind nun getreulich die Schwächen der Eltern nach und fühlt sich berechtigt, sich auch in seinen eigenen Unzulänglichkeiten gehen zu lassen, statt sie zu überwinden versuchen, oder es sucht nach andern Vorbildern ausserhalb des Elternhauses, und wie dünn diese heute gesät sind, verrät der gegenwärtige Sittenverfall nur zu deutlich. Kinder, die sich am Verhalten der Erwachsenen kein gutes Beispiel nehmen können, ahmen in der Regel das gegebene Vorbild nach. Aber auch bloss rechtschaffen zu sein, erzeugt heute nicht mehr unter allen Umständen ein gutes Ergebnis,

wenn die Eltern nicht gleichzeitig auch wachsam sind und die vielen Gefahren der Neuzeit erkennen und ihnen entgegenwirken. Eltern, die zu ihren Kindern ein Vertrauensverhältnis schufen, so dass diese mit allen Problemen bei ihnen anklopfen dürfen, können sich heute glücklich schätzen.

Der Weg zur Drogensucht

Überlassen wir unsere Kinder aber in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens dem erzieherischen Einfluss von aussen oder geben wir sie gar der Gasse preis, dann müssen wir nicht erstaunt sein, wenn sie verkehrte Wege einschlagen. Statt Rückgrat bei den senkrechten Eltern zu finden, nehmen sie Zuflucht zur Gleichschaltung. Das anklagende Gewissen wird zum Schweigen verurteilt, weil man sich das bequeme Lösungswort erwählt: «Man macht es heute eben so.» Als ob Unrecht jemals Recht würde, weil es allgemeine Anerkennung findet! – Ein Kind, das auf diese Weise seine Schwächen zu entschuldigen versteht, wird schwerlich ohne weiteres der Drogensucht entrinnen. Schon dem gewöhnlichen Rauchen wird es nicht widerstehen können, um ja nicht verspottet zu werden. – Ein bekannter Professor und Spezialist der Psychotherapie ist der festen Überzeugung, dass mit dem Beginn des Rauchens die erste Schranke falle, denn von der gewöhnlichen Zigarette zu jener, die drogengetränkt ist, sei kein grosser Schritt. Der Hohn der Kollegen spornt an, die Neugierde ist ohnedies geweckt, und ehe man es sich versieht, sitzt man auch schon im schlimmeren Laster drin und kommt bald so weit, jenem verhängnisvollen Satz Gehör zu schenken, dass nämlich Heroin halte, was Haschisch verspreche. Das führt eine noch minderjährige Jugend unentrinnbar ins Verderben. Warum denn so unentrinnbar? Kann man denn nicht mehr zurück? Das ist ja eben das Tragische an der Geschichte, dass man vom Rauschgift kaum mehr loszukommen vermag. Zehnmal leichter ist es, vom Trin-

ken oder gewöhnlichen Rauchen frei zu werden, als dem Zwang des Rauschgiftes entrinnen zu können. Ärzte und Patienten können diese Feststellung leider zur Genüge bestätigen. Sehr tragisch sind diese Umstände auch für rechtschaffene Eltern, die den veränderten Verhältnissen nicht frühzeitig gewachsen waren.

Das vergebliche Rauchverbot

Wer nun aber selbst der Leidenschaft des Rauchens frönt, muss durch ein striktes Rauchverbot den eigenen Kindern gegenüber nicht auf Erfolg zählen. Das gute Beispiel der Eltern darf nicht fehlen, weil es das beste Erziehungsmittel darstellt. Wirklich, das Rauchen ist, abgesehen von den gesundheitlichen Schädigungen, der erste Schritt zum Rauschgift. So ebnen wir denn als Eltern unseren Kindern eine gefährliche Laufbahn, wenn wir uns nicht frühzeitig durch Selbstbeherrschung von schädigenden Leidenschaften befreien. Wie unüberlegt von einer Mutter ist ein Rauchverbot ihren Kindern gegenüber, wenn diese doch bereits mit der Muttermilch Nikotin eingesogen haben! Dies schuf eine gewisse Veranlagung für sie. Wie arg, wenn man bedenkt, dass doch die Mutterliebe dazu führen sollte, alles Schädigende vom Kinde fernzuhalten.

Die Probleme von heute sind zahlreicher und schwieriger als es jene der Vorkriegszeiten waren. Mit weit mehr Sorgfalt sollte man daher den Kindern Zeit und Unterstützung darreichen, um sie den vielen Gefahren nicht hilflos preisgeben zu müssen. Hapert es aber da nicht vielfach bereits an den Eltern? Wie wollen sie die Jugend richtig leiten und beschützen, wenn sie selbst zutiefst verfänglichen Lüsten und Süchten verfallen sind? Eltern, die nicht gewillt sind, sich selbst zu erziehen und sich deshalb auch nicht zu beherrschen vermögen, werden mit der Erziehung ihrer Kinder wenig Erfolg haben. Kinder, die den Beweis haben, dass ihre Eltern versagten, werden schwerlich die Kraft zu einem entgegengesetzten Lauf aufbringen. Also, lassen wir uns

nicht täuschen, denn noch immer fällt der Apfel nicht weit vom Baum. Eltern können daher in erster Linie die Kinder vor Entartung und allerlei Lüsten, vor allem vor der Drogensucht, bewahren, wenn sie ihnen die heute so schwerwiegenden Probleme lösen helfen. So können sie den Folgen einer Erbanlage und äusseren Einflüssen günstig entgegenwirken. Sie selbst dürfen weder launenhaft noch lieblos sein, sondern müssen mit konsequenter Strenge zugleich aber auch verständnisvoller

Geduld das junge Leben lenken. Eine Meldung der amerikanischen Schulbehörden sollte uns aufmerken lassen, denn diese Meldung gibt bekannt, dass bei Schulantritt 40 Prozent der amerikanischen Kinder bereits mit Marihuana bekanntgeworden sind, und zwar aus eigener Erfahrung. Es ist demnach an der Zeit, dass auch die europäischen Eltern und Schulbehörden aufwachen, um gegen diese arglistige Gefahr, die auch in Europa um sich greift, etwas Wirkungsvolles zu unternehmen.

Aus dem Leserkreis

Chronisches Nasenleiden heilt

Ein erfreulicher Erfolgsbericht ging uns anfangs Juni 1971 von Frau A. aus Z. zu. Sie berichtete: «Im Dezember des vergangenen Jahres bin ich mit meinem Nasenleiden an Sie gelangt. Ich litt an fast chronisch aufgeschwollenen Schleimhäuten. Sie haben mir sehr liebenswürdig darauf geantwortet, und ich habe sofort mit der Anwendung der von ihnen empfohlenen Heilmittel begonnen. Die Folge davon war nicht etwa eine langsame Besserung, es war eine schlagartige. Von der ersten Anwendung an blieb meine Nase den ganzen Tag, beziehungsweise die ganze Nacht 'offen'. Ich weiss nicht, ob Sie ermessen können, was für ein Glück dies war.

Das erste Mittel, Echinaforce, nahm ich ziemlich lange ein, bevor ich dann zum Ausheilen auf Symphosan überging. Leider geriet dann durch eine langwierige Grippe alles drunter und drüber, so dass ich anfangs April nochmals mit der Behandlung begann und mit Symphosan ausheilte. Dies ist der Grund, warum Sie so spät erst von mir hören. Seit bald zwei Wochen arbeitet nun meine Nase ohne Hilfe mit Ausnahme von Creme Bioforce, die ich morgens gelegentlich einführe. Haben Sie Dank.

Ich habe auch Ihr Buch 'Der kleine Doktor' entdeckt und lese ihn wie einen spannenden Roman. Diese Naturheilkunde ist ein faszinierendes Gebiet! Bereits habe ich verschiedene Heilmittel bei meinem

Mann, bei meiner Freundin und bei mir selbst einsetzen können, jedesmal mit Erfolg!»

So weit der Bericht, der bestimmt der Naturheilmethode ein gutes Zeugnis ausstellt.

Rezeptberichtigung

Von seiten unserer Leserschaft wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass aus dem im Oktoberheft unter der Leserkreisrubrik erschienenen alten Rezept das Mengenverhältnis nicht ganz klar hervorgeht. Die Nachprüfung ergab demnach das Verhältnis von 3 zu 2, so dass auf 3 Esslöffel Bockshornkleepulver 2 Esslöffel Johanniskleeöl nötig sind, um den erforderlichen kompakten Brei zu erhalten.

Erhöhung der Abonnementspreise

Nachdem es uns gelungen ist, den Abonnementspreis der «Gesundheits-Nachrichten» seit 1966 konstant zu halten, ist nun doch eine Anpassung an die enorm gestiegenen Druckkosten nicht mehr zu umgehen.

Ab 1. Januar betragen die Abonnementspreise für die Schweiz Fr. 8.50, für Deutschland DM 8.50, für Österreich S 55.— und für das übrige Ausland Fr. 10.—.

Wir zählen bei dieser unangenehmen Massnahme auf das wohlwollende Verständnis unserer Abonnenten und verweisen auf die immer wieder bestätigte Tatsache, dass ein einziger erfolgreicher Rat das Mehrfache des Abonnementspreises wert ist.